

Buch

Surrey, Sommer 1932. Zehn Jahre ist es her, dass Inspector John Madden von Scotland Yard eine schockierende Mordserie in der Gegend aufklären konnte. Mittlerweile hat er seinen Beruf aufgegeben, geheiratet und eine Familie gegründet. Nichts scheint die Idylle seines neuen Lebens zu stören – bis an einem Sommertag ein Mädchen aus einem Nachbarort spurlos verschwindet. Dunkle Gewitterwolken ziehen über das Land, als die verzweifelte Suche nach Alice Bridger beginnt. Madden entschließt sich sofort zu helfen, und tatsächlich findet er das Kind: Alice wurde brutal ermordet, ihre Leiche grausam entstellt. Beim Anblick der Toten ahnt Madden, dass der Täter nicht zum ersten Mal gemordet hat und nicht zum letzten Mal. Für die Polizei scheint der Schuldige schon bald festzustehen: Ein Obdachloser soll die Tat im Affekt begangen haben, so die Schlussfolgerung der Beamten, nachdem sich der Fundort der Leiche als geheimer Treffpunkt von Tramps herausgestellt hat. Madden ist davon nicht überzeugt. Er befürchtet, dass ein kaltblütiger Serienmörder hinter der Tat steckt, ein gefährlicher Psychopath, der seine Spuren perfekt zu verwischen versteht. Und sein Verdacht scheint sich bald auf schockierende Weise zu bestätigen ...

Autor

Rennie Airth wurde in Südafrika geboren und arbeitete einige Zeit als Auslandskorrespondent für Reuters. Er hatte in England bereits zwei Romane veröffentlicht, bevor ihm mit »Nacht ohne Gesicht« der große Durchbruch gelang. Mittlerweile schreibt der Autor an einem dritten Roman mit Detective John Madden. Rennie Airth lebt in Italien.

Rennie Airth

Orte
der Finsternis

Roman

Aus dem Englischen
von Ute Thiemann

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel
»The Blood-Dimmed Tide«
bei Macmillan, an imprint of Pan Macmillan Ltd, London

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Januar 2006

Copyright © der Originalausgabe 2004 by Rennie Airth

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: photonica/Pavloff

Redaktion: Claudia Alt

AB · Herstellung: Str.

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

eISBN: 978-3-641-15223-9

www.goldmann-verlag.de

*Den Moreheads
– Caroline, John und Boo –
in Dankbarkeit.*

The blood-dimmed tide is loosed, and everywhere
The ceremony of innocence is drowned

W. B. Yeats, »The Second Coming«

Teil Eins

1

Es war reiner Zufall, der die Maddens an jenem Tag nach Brookham führte.

Sie waren für eine Verabredung zum Mittagessen nach Reigate gefahren und wären unter normalen Umständen geradewegs auf der Hauptstraße nach Guildford zurückgekehrt. Das schöne Wetter aber hatte sie dazu verleitet, ihre Fahrt zu unterbrechen, um einen schmalen Reitweg zu erklimmen, der die steilen Hänge des Colley Hill zum Plateau der North Downs hinaufführte.

Diesen Spaziergang hatten sie bereits viele Male unternommen – der Ausblick vom Kamm war zurecht berühmt –, und über eine Stunde lang waren sie Arm in Arm durch den spätsommerlichen Sonnenschein geschlendert, waren hier und dort stehen geblieben, um den Blick über die südenglische Landschaft schweifen zu lassen, die sich unter ihnen wie ein Flickenteppich aus Feldern und Hecken und Wäldern bis zum fernen Horizont erstreckte.

Es war ein friedvolles Land in jenem Jahr, 1932.

Als sie schließlich zu ihrem Wagen zurückkamen, war es bereits später Nachmittag, und sie mussten feststellen, dass die Hauptstraße von schleichenden Sonntagsfahrern verstopft war. Daraufhin hatten sie beschlossen, einen Umweg zu nehmen und über die ruhigeren Nebenstrecken nach Hause zurückzukehren.

Madden hatte während der Fahrt den immer dunkler werdenden Himmel im Auge behalten. Im Westen hatte sich bereits seit einiger Zeit eine Wolkenbank zusammengezogen.

Die Ernte war zwar vorbei und das Heu eingefahren, ein Hagelsturm aber würde einen verlustreichen Schaden auf den noch heranreifenden Gemüsefeldern anrichten.

Er schaute so konzentriert durch die Windschutzscheibe nach vorn, dass er möglicherweise an der Reihe von Cottages vorbeigefahren wäre, ohne irgendetwas zu bemerken, hätte Helen ihn nicht am Arm gefasst.

»John! Schau nur ...«

Sie fuhren durch ein kleines Dorf namens Brookham, noch immer einige Meilen von ihrem Zuhause entfernt. Eine Gruppe von Männern hatte sich vor einem der Cottages versammelt. Einige waren im Garten, andere standen vor dem Zaun. Über der ganzen Szene lag eine Atmosphäre erwartungsvoller Spannung.

Madden hielt den Wagen an.

»Was da wohl los ist?« Helen war Ärztin, und ihr erster Gedanke war, dass möglicherweise ihre Dienste benötigt würden.

Madden antwortete nicht. Die Szene weckte Erinnerungen. Sie war ihm auf grausame Art vertraut, wenngleich er seit vielen Jahren nicht mehr mit einer solchen Situation konfrontiert worden war.

In diesem Moment ging die Tür des Cottage auf, und ein Police Constable trat aus dem Haus. Hoch gewachsen, noch dazu mit seinem Helm auf dem Kopf, überragte er die Männer vor ihm.

»Gütiger Himmel!«, entfuhr es Helen verblüfft. »Das ist *Will!*«

Will Stackpole war der Dorfpolizist von Highfield, dem Ort, in dem sie lebten.

»Was in aller Welt macht er denn hier?«

Madden war nicht bereit, eine Vermutung zu äußern, daher schüttelte er nur schweigend den Kopf.

Dennoch überkam ihn bereits eine dunkle Vorahnung.

Der Name des Kindes war Alice, erzählte Will ihnen. Alice Bridger. Sie und eine Freundin hatten sich kurz vor Mittag auf den Weg zu dem nur rund eine Meile entfernten Nachbardorf Craydon gemacht und waren dabei dem Fußweg entlang der Landstraße gefolgt, die die beiden Ortschaften miteinander verband.

»Sie wollten dort bei einer Freundin zu Mittag essen und anschließend zu dritt zu einer Geburtstagsfeier gehen.«

Der Constable hatte Madden und Helen erspäht, als sie aus ihrem Wagen stiegen. Augenblicklich ließ er die Gruppe von Männern stehen und überquerte die Straße. In seiner Miene war deutlich Besorgnis zu erkennen, und er machte kein Hehl aus seiner Erleichterung, sie zu sehen.

Wie sich die Sache darstellte, hatten Alice, die vor kurzem zwölf geworden war, und ihre Freundin, ein Mädchen namens Sally Drake, gerade einmal die Hälfte des Wegs zurückgelegt, als Sally bemerkte, dass sie das Geburtstagsgeschenk vergessen hatte, das ihre Mutter an jenem Morgen für sie eingewickelt hatte, eine Schachtel mit hausgemachtem Karamell. Sie war daraufhin nach Brookham zurückgeeil, während Alice an einem Wegstück blieb, das an einem dicht bestandenen Wäldchen entlangführte und in der Gegend als Capel Wood bekannt war.

Sie hatten verabredet, dass Alice dort auf sie warten würde, sagte Sally später. Doch als sie – nach nicht einmal zehn Minuten – zurückkam, war ihre Freundin spurlos verschwunden. In der Annahme, dass sie ohne sie weitergegangen war, hatte Sally selbst den Weg nach Craydon fortgesetzt, nur um dort festzustellen, dass Alice nicht am Haus ihrer Freundin angekommen war und niemand sie gesehen hatte.

»Die Familie hat die Bridgers angerufen, und Fred ist selbst zu Fuß nach Craydon gegangen, um nach seiner Tochter zu suchen«, berichtete Stackpole den Maddens. »Er ist auf einer der großen Farmen hier in der Gegend für die Milchwirt-

schaft zuständig. Jedenfalls, sie wollten den Dorfpolizisten anrufen, als ihnen einfiel, dass er verreist ist, deshalb haben sie sich an mich gewandt, weil ich am nächsten war. Das war vor drei Stunden.«

Noch während der Constable ihnen das alles erzählte, ertönte in der Ferne Donnerrollen. Die Männer auf der anderen Straßenseite hatten sich inzwischen ihnen zugewandt, und Helen sah, dass ihre Blicke auf ihren Ehemann gerichtet waren. Vor ihrer Heirat war Madden selbst Polizist gewesen – ein Inspector bei Scotland Yard –, und sein Name und sein Ruf waren in dieser Gegend weithin bekannt.

»Es gab genügend Freiwillige, die bei der Suche helfen wollten«, fuhr Stackpole fort und wischte sich über die Stirn. Mit dem Herannahen des Gewitters war es schwül geworden. »Wir sind die Straße abgegangen, haben die Felder zu beiden Seiten abgesucht und auch den Wald, aber keine Spur von dem Mädchen. Das Einzige, was wir gefunden haben, war ihr Geschenk.«

»Ihr Geschenk?«, fragte Helen.

»Ihr Geschenk für das Geburtstagskind. Ein Paar Fäustlinge, eingewickelt in buntes Papier. Es lag in einem Graben neben dem Weg, nahe der Stelle, wo das andere Mädchen sie zurückgelassen hatte.«

Helen sah ihren Mann an. Madden hatte bislang keine Reaktion gezeigt, sondern nur schweigend zugehört. »Wo sind die Bridgers?«, fragte sie.

»Fred hat bei der Suche geholfen, aber jetzt ist er heimgegangen, um bei seiner Frau zu sein. Einige der Frauen haben ihr Gesellschaft geleistet. Das ist ihr Cottage.« Der Constable zeigte hinter sich, dann wischte er sich abermals über die Stirn. Die Anspannung der vergangenen drei Stunden begann sich allmählich bemerkbar zu machen.

»Hat man ihren Arzt gerufen, Will? Brookham gehört zu David Rowleys Praxis, glaube ich.«

»Er ist vor einer halben Stunde vorbeigekommen und hat ihr ein Beruhigungsmittel gegeben. Dann hat er verkündet, er wäre, falls nötig, auf dem Golfplatz zu erreichen.« Stackpole presste die Lippen zusammen.

»Da wird er nicht mehr lange sein«, bemerkte Helen, als ein Blitz aus den aufziehenden Wolken zuckte. Ein lauter Donnerschlag folgte. »Ich werde mal selbst nach ihr sehen.« Doch wachsendes Unbehagen ließ sie zögern. Sie hatte sich bei ihrem Mann untergehakt, und es widerstrebte ihr, ihn jetzt allein zu lassen.

»Kann ich irgendetwas tun, Will?«, meldete sich Madden zum ersten Mal zu Wort. Auch er war sich der Blicke bewusst, die auf ihn gerichtet waren. Er hatte bereits dem einen oder anderen Mann zugenickt, den er vom Sehen kannte.

»Vielen Dank, Sir, aber ich habe schon in Guildford angerufen, und die schicken Verstärkung. Wie's aussieht, werden wir die Suche wohl ausweiten müssen.«

»Wie steht es mit Detectives?« Maddens Miene hatte sich unbewusst verfinstert, ein Ausdruck seiner Besorgnis.

»Ich habe welche angefordert, und man hat mir gesagt, zwei Mann in Zivil wären auf dem Weg.« Stackpoles Miene verdüsterte sich ebenfalls, während er den anderen Mann ansah. »Ach, es gibt nichts Schlimmeres in diesem Beruf, ist das nicht so, Sir? Nichts ist schlimmer als ein vermisstes Kind. Wir können nichts anderes tun, als den umliegenden Revieren Bescheid zu geben und weiterzusuchen.«

So bestürzt Helen auch war, empfand sie doch Erleichterung, als sie hörte, dass ihr Mann nicht gebraucht wurde. Sie drückte seinen Arm. »Ich werde mal nachsehen, wie es Mrs. Bridger geht«, sagte sie, doch genau in dem Moment wurde sie von etwas auf der anderen Straßenseite abgelenkt. Die Tür eines Cottage fast am Ende der Reihe war aufgegangen, und ein Mann mit rotblonden Haaren trat heraus. Er schaute sich aufgeregt um.

»Ist das nicht Dick Henshaw?«, fragte sie. »Er und Molly haben früher in Highfield gewohnt. Sie war eine Patientin von mir.«

Stackpole wandte den Kopf, und im gleichen Moment erspähte ihn der Mann und kam eilig auf sie zu. »O ja, das ist Dick.« Der Constable runzelte die Stirn. »Was wird das denn jetzt wieder, frage ich mich.«

Er machte einige Schritte auf ihn zu, und die beiden Männer trafen sich in der Straßenmitte. Da Stackpole einen Kopf größer war, musste er sich zu dem anderen Mann hinunterbeugen. Sie standen ein paar Minuten so da, während Madden und seine Frau ihnen vom Straßenrand aus zusahen.

Dann drehte sich der Constable abrupt um und kam mit langen Schritten zu ihnen zurück.

»Wie es scheint, muss ich wohl doch Ihre Hilfe in Anspruch nehmen, Sir.« Er sprach mit leiser, beherrschter Stimme zu Madden, doch war die Dringlichkeit in seinem Tonfall nicht zu überhören.

»Was ist denn, Will? Was ist passiert?« Helens Finger legten sich fester um den Arm ihres Mannes.

»Ich erzähle es Ihnen gleich, Miss Helen. Aber könnten Sie jetzt bitte mitkommen, Sie beide? Wenn möglich unauffällig. Ich will nicht, dass der ganze Haufen da drüben Wind davon bekommt.«

Begleitet von Henshaw gingen sie die Landstraße entlang zu einem Cottage am Ende der Reihe, wo sie, nunmehr unter Führung des Constable, auf einen Fußweg schwenkten, der an der Rückseite der Häuser entlangführte. Sobald sie außer Sichtweite der Männer waren, hielt Stackpole an.

»Gehen Sie schon mal voraus und sagen Sie Molly, dass wir kommen, Dick. Aber geben Sie Acht, dass niemand sonst etwas mitkriegt.«

Er wartete, bis Henshaw außer Hörweite war. Helen konnte ihre Nervosität nicht länger im Zaum halten.

»Was ist denn los, Will?«, flüsterte sie. »Was geht hier vor?«

Der Constable schüttelte hilflos den Kopf. »Ich kann es auch nicht mit Gewissheit sagen. Ich weiß nur, dass ein alter Freund von Ihnen in Molly Henshaws Küche sitzt und sich äußerst merkwürdig benimmt.« Er bedachte sie mit einem viel sagenden Blick. »Es ist Topper«, sagte er.

Bei der Erwähnung des Namens zog Helen die Augenbrauen hoch. Sie sah zu ihrem Mann. »Ich wusste gar nicht, dass er wieder zurück ist. Wir erwarten ihn seit Wochen. Ich hatte mir allmählich schon Sorgen um ihn gemacht.«

»Hat er das Mädchen gesehen?«, fragte Madden drängelnd.

»Das ist es ja, Sir. Ich weiß es nicht ...« Stackpoles Miene war grimmig. »Da ist irgendwas mit einem Schuh. Molly kann uns mehr darüber sagen. Aber die Sache ist, er schweigt sich aus, kein Wort kriegt man aus ihm heraus. Sie kennen ja den alten Topper. Er muss nur eine Polizeiuniform riechen, und schon kriegt er die Zähne nicht mehr auseinander. Also hab ich mich gefragt, Sir, ob *Sie* es wohl versuchen würden? Ich meine, ob Sie versuchen würden, ihn dazu zu kriegen, den Mund aufzumachen.«

Während er auf eine Antwort wartete, erscholl abermals Donnerrollen, lauter als zuvor, und der Nachmittag verdunkelte sich noch mehr.

»Wenn Sie es möchten, kann ich es versuchen, Will«, sagte Madden nach kurzem Überlegen. »Aber Sie wenden sich da an den Falschen.« Er drehte sich lächelnd zu seiner Frau um. »Helen ist diejenige, die Sie fragen sollten. Wenn er mit jemandem spricht, dann mit ihr.«

»Gott sei Dank, dass Sie da sind, Will.« Molly Henshaws rundliches, mütterliches Gesicht war vor lauter Aufregung ganz gerötet. Bevor Stackpole auch nur die Pforte geöffnet hatte, tauchte sie schon in der Hintertür des Cottage auf, dicht gefolgt von ihrem Mann, und eilte ihnen über den gepflasterten Hof entgegen. »Ich kann den alten Topper nicht länger hier festhalten. Er kann's gar nicht abwarten, sich aus dem Staub zu machen. Dr. Madden ...!« Ihre Miene hellte sich auf, als sie Helen sah, und sie nickte zum Gruß.

»Molly, meine Liebe! Wie geht es Ihnen? Was für eine schreckliche Geschichte.« Helen ergriff ihre Hand. »Darf ich Ihnen meinen Mann vorstellen?«

Molly Henshaws Antwort wurde von einem weiteren Donnerschlag übertönt. Stackpole blickte nervös zum Himmel.

»Nur ganz kurz noch, meine Beste, bevor wir hineingehen – erzählen Sie uns von dem Schuh. Hat Topper ihn Ihnen gegeben?«

Sie stutzte. Offensichtlich wusste sie nicht, worauf er hinauswollte.

»Hat er Ihnen den Schuh freiwillig gegeben?« Madden hatte bislang nicht das Wort an sie gerichtet, und sie starrte ihn an, als ob sie seine hoch gewachsene Gestalt erst jetzt so recht wahrnahm.

»Oh, jetzt verstehe ich, was Sie meinen – ja, Sir, das hat er.« Sie nickte nachdrücklich. »Er hat an die Tür geklopft – das muss so vor einer halben Stunde gewesen sein –, und ich hab ihn reingebeten. Wir kennen Topper, Dick und ich.« Sie deutete mit einem Nicken auf ihren Mann neben sich. »Er kommt schon seit Jahren in diese Gegend, gewöhnlich im Sommer. Wenn es im Garten was zu tun gibt, geht er uns zur Hand, ansonsten geb ich ihm einfach nur so eine Mahlzeit

und eine Tasse Tee. Er redet nicht viel. Manchmal gibt er keinen Mucks von sich. Aber er sitzt gern mit uns zusammen. Ich schätze, er weiß, dass er hier willkommen ist.«

»Der Schuh, Molly«, hakte Stackpole nach.

Mrs. Henshaw biss sich auf die Lippe und wischte sich nervös die Hände an ihrer Schürze ab. »Ich hatte noch nicht ganz die Tür aufgemacht, da konnte ich schon sehen, dass was im Argen lag, aber überrascht hat es mich natürlich nicht bei all der Aufregung, die hier herrscht. Ich hab ihn reingeholt, und er hat sich schnurstracks in die Ecke gesetzt. Da hab ich bemerkt, dass er was mit beiden Händen fest umklammert hielt, und als er es mir entgegenstreckte, hab ich gesehen, was es war ...«

»Ein Kinderschuh?«

Sie nickte kaum merklich.

»Wissen Sie genau, dass er Alice gehört?«

»O nein, sicher bin ich mir da nicht.« Sie schluckte schwer. »Aber Jenny Bridger hat ihr erst vor ein paar Tagen ein neues Paar gekauft. Alice ist rübergekommen und hat sie mir gezeigt. Sie waren aus schwarzem Lackleder und hatten kleine Perlenknöpfe am Riemchen, genau wie der, den Topper mitgebracht hat.«

»Aber er rückt nicht damit heraus, wo er ihn gefunden hat?«

»Nein, er rückt überhaupt nicht mit der Sprache heraus.« Molly Henshaw wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel. »Also hab ich ihm eine Tasse Tee gegeben, um ihn zu beschäftigen, und bin rausgelaufen, um Dick zu holen.«

»Wir sind gerade von den Feldern zurückgekommen, Will, und da hab ich Molly winken sehen«, nahm ihr Mann den Faden auf. »Sie hat mir erzählt, was passiert ist, und ich bin rein, um selber mit Topper zu sprechen, um ihn zum Reden zu bringen. Aber es hat nichts genützt. Kein Wort hat er gesagt. Also bin ich los, um Sie zu holen.« Henshaw be-

merkte die Tränen, die seiner Frau über die Wangen liefen, und legte ihr den Arm um die Schulter. »Na na, altes Mädchen«, sagte er brummig. »Nimm's dir jetzt nicht so zu Herzen.«

Stackpole sah zu Helen. Sein Blick verriet Ungeduld.

»Molly, meine Liebe, könnten wir wohl hineingehen?« Helen drückte ihr noch einmal die Hand. »Ich spreche jetzt besser mit Topper.«

Im Raum herrschte ein schummriges Licht, die einzige Beleuchtung kam von einem fahlgrauen Lichtstrahl, der durch das Fenster an der Rückseite des Hauses schien. Er fiel auf den Küchentisch, so dass sich der glänzende schwarze Kinderschuh, der dort lag, noch auffälliger gegen die blank gescheuerte Holzoberfläche abhob.

Während sie sich umschaute, hörte Helen Stackpole leise murmeln. Seine Stimme kam vorn aus der Diele des Cottage. Er telefonierte mit dem Polizeipräsidium in Guildford. Madden stand hinter ihr in dem schmalen Durchgang, außer Sichtweite der abgerissenen Gestalt, die auf einem Stuhl in der hinteren Ecke des Raums saß. Helen fühlte seine beruhigende Hand auf ihrer Schulter. Sie fasste danach und drückte sie, bevor sie zu Topper hinüberging.

Er war etwa mittleren Alters oder schon darüber hinaus – auf seinen mit weißen Stoppeln bedeckten Wangen zeigten sich tiefe Falten – und gab nicht zu erkennen, dass er sie bemerkte hatte. Zusammengesunken saß er da, das Kinn hatte er auf der Brust ruhen und die Hände locker auf den Knien verschränkt, anscheinend blind gegen seine Umgebung. Wie andere, die dem Landstreicher in der Vergangenheit begegnet waren, kannte Helen ihn nur als Topper, ein Name, der sich von seinem Hut ableitete, einem zerbeulten Zylinder, der an der Krempe eingerissen war und dem die Hälfte der Krone fehlte, dem jedoch ein rotes Samtband und eine darin ste-

ckende Pfauenfeder eine kecke Note verliehen. Die Art, wie er jenen Zylinder trug – gerade auf dem Kopf und tief heruntergezogen –, ließ es beinahe so aussehen, als wären die beiden miteinander verwachsen, noch dazu, da Topper nur selten ohne seine Kopfbedeckung anzutreffen war. Er trug eine schwarze Jacke über einer gestreiften Hose, seine Füße steckten in derben Stiefeln, die an den Hacken abgelaufen und mit einer Kombination aus Bindfaden und gerissenen Schuhbändern zugeschnürt waren.

»Hallo, Topper«, sagte sie sanft.

Beim Klang ihrer Stimme hob er den Kopf. Sie zog sich einen Stuhl heran und setzte sich neben ihn.

»Wie ist es dir denn so ergangen?«

Er zuckte abwesend mit den Schultern, zeigte aber sonst keine Reaktion.

»Geht es dir gut?«

Er nickte. Seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln, und er sah sie schüchtern, doch voller Zuneigung an.

»Wir haben dich zur Erntezeit vermisst. Warum bist du denn nicht gekommen und hast uns besucht?«

»Wollte kommen ...« Die gemurmelten Worte wurden mit einem erstickten Laut von Molly quittiert, die hinter Helen in der Tür aufgetaucht war und die beiden beobachtete. »Musste erst Beezy treffen ...«

»Beezy?«

Der Landstreicher nickte abermals.

»Wer ist Beezy? Wo wolltest du ihn treffen?«

Toppers graue Augen trübten sich wieder. Er wandte den Blick ab.

Helen musterte ihn einen Moment lang schweigend. Dann ergriff sie seine linke Hand und hielt sie fest. »Zeig mir deinen Arm.« Sie schob den Ärmel seiner Jacke und seines durchgewetzten Flanellhemds hoch und entblößte eine frische, gut fünfzehn Zentimeter lange Narbe, die sich vom

Handgelenk an der Rückseite seines sonnengebräunten Arms bis zum Ellbogen zog. Sie strich vorsichtig mit den Fingern darüber.

»Schauen Sie, Molly«, sagte sie über die Schulter. »Da hat Topper sich letztes Jahr den Arm aufgeschlitzt. Er hat uns bei der Heuernte geholfen und ist dabei mit der Sense abgerutscht. Ich musste es nähen.«

»Sie haben es wieder gutgemacht ...« Der alte Landstreicher gluckste und sah sie an. »Sie haben den alten Topper wieder heil gemacht.«

»Es war eine schlimme Wunde, aber sie ist gut verheilt.«

Während sie so seine Hand in der ihren hielt und mit der anderen über seinen Arm strich, sprach sie weiter auf ihn ein. »Es war richtig, dass du den Schuh mitgebracht hast, Topper. Aber wir müssen ganz dringend wissen, wo du ihn gefunden hast. Kannst du uns helfen?«

Seine Finger krampften sich um ihre Hand, und sie sah die Angst in seinen Augen. Er schaute nervös über ihre Schulter. Helen sah abermals hinter sich. Madden war leise mit Molly Henshaw in die Küche gekommen, Stackpoles uniformierte Gestalt ragte ebenfalls im Türeingang hinter den beiden auf. Als Topper ihn erspähte, senkte er hastig den Blick und sackte noch tiefer auf seinem Stuhl zusammen.

»Jetzt stell dich nicht so an«, donnerte der Constable. »Du kennst mich, Topper. Es besteht kein Grund für solch ein Benehmen.«

Helen wandte sich wieder Topper zu. »Der Schuh«, sagte sie sanft. »Wo hast du den gefunden? Du *musst* es mir sagen, Topper. Bitte ...« Noch immer hielt sie seine Hand, und nach einem Moment fühlte sie, wie seine Finger den Druck erwiderten. Als sie sich dichter zu ihm beugte, flüsterte er ihr ins Ohr.

»Was war das?« Sie musste sich anstrengen, sein heiseres Murmeln zu verstehen. »Hast du Capel Wood gesagt?«

Hinter ihr in der Tür richtete sich Stackpole aufmerksam auf. »Da haben wir schon gesucht«, flüsterte er Madden zu. »Ist er sicher?«, fragte er Helen.

»*Capel Wood?*« Sie wiederholte den Namen deutlich und suchte in den Augen des Landstreichers nach Bestätigung. Er nickte. »Kannst du uns hinführen?«, fragte sie. »Kannst du uns zeigen, wo du ihn gefunden hast?«

Ein gewaltiges Zittern lief durch seinen Körper, und seine Finger klammerten sich fester um Helens Hand. Er schüttelte heftig den Kopf.

Helen musterte einen Moment lang sein Gesicht, bevor sie sich wieder dichter zu ihm beugte. »Wo im Wald, Topper?«

Zuerst starrte er sie nur stumm an. Doch dann, so als würde ihr eindringlicher Blick ihn zu sich ziehen, neigte er sich vor und flüsterte ihr abermals ins Ohr.

Helen sah hinter sich. »Am Bach, sagt er ...« Sie stand auf und trat zu Stackpole. »Will, dass hier wird seine Zeit dauern, und ich bin nicht sicher, wie viel ich noch aus ihm herausbekommen kann.«

Stackpoles Miene verfinsterte sich. »Sir?« Er wandte sich an Madden. »Könnte ich Sie kurz unter vier Augen sprechen?« Die beiden Männer traten in den Türeingang. Der Constable fuchtelte aufgebracht mit den Händen. »Was meinen Sie, Sir? Soll ich versuchen, ihn härter in die Mangel zu nehmen?«

Madden schüttelte den Kopf. »Helen kennt ihn besser als jeder andere. Sie würden nur Ihre Zeit vergeuden.«

»Am Bach ...« Stackpole verzog das Gesicht. »Das ist keine große Hilfe. Außerdem haben wir dort bereits gesucht. Es gibt da einen Pfad, der am Bach entlangführt, durch den Wald. Ich hab mir drei Männer geschnappt, und zusammen sind wir den ganzen Pfad abgegangen und haben ihren Namen gerufen.« Er schüttelte verzweifelt den Kopf. Gerade, als er auf seine Armbanduhr schaute, erleuchtete kurz ein

Blitz den dämmrigen Hauseingang, und der folgende Donnerschlag ließ die Fensterscheiben in der Küche klappern. »Nun, diese Detectives aus Guildford werden bald hier sein. Ich schätze, wir warten besser auf sie ...«

Sein Blick verriet jedoch, dass er eine andere Vorgehensweise vorziehen würde, und Madden reagierte darauf. Der förmlichen Anrede zum Trotz, auf die der Constable ihm gegenüber bestand, waren sie alte Freunde.

»Nein, das können wir nicht, Will. Wir müssen umgehend dorthin. Ich vermute, Topper hat mehr als nur den Schuh gefunden.«

3

Die ersten dicken Regentropfen klatschten auf die Windschutzscheibe von Maddens Wagen, als er von der gepflasterten Straße auf einen Feldweg bog, der zwischen Hecken und unter ausladenden Bäumen an der dunklen Flanke von Capel Wood entlangführte. Der Nachmittags-himmel hatte sich inzwischen von fahlgrau zu bleiern verdunkelt. Schwarze, aufgetürmte Wolken stürmten von Westen heran.

»Jetzt dauert es nicht mehr lang«, sagte Stackpole, während er durch die Scheibe zum Himmel sah. Dann warf er einen Blick über die Schulter zur aufgerollten Plane auf dem Rücksitz, so als würde ihn ihre bloße Präsenz beruhigen. Es war Maddens Vorschlag gewesen, sie mitzunehmen.

»Ich weiß nicht, was wir finden werden, Will, aber Sie werden möglicherweise die Stelle abdecken müssen.«

Das Stück Plane stammte von Dick Henshaw, der damit ein Loch im Dach seines Cottage abgedeckt hatte, als im letzten Jahr ein Herbststurm einige Schindeln heruntergerissen hatte. Während er im Gartenschuppen gewesen war, um sie

zu holen, war Helen aus der Küche gekommen, um mit Madden zu reden.

»Ich muss jetzt wirklich zu Jenny Bridger und nach ihr sehen. Ich werde ihr nichts über Capel Wood sagen.« Sie musterte ihren Mann mit sorgenvollem Blick, unglücklich darüber, dass er in diese Sache hineingezogen wurde. Maddens Leben als Polizist gehörte der Vergangenheit an, und sie erinnerte sich nicht gern an diese Zeit. An den Constable gewandt fügte sie hinzu: »Du behältst Topper besser im Auge, Will. Er verdrückt sich bei der nächstbesten Gelegenheit.«

Stackpole hatte die beiden Henshaws mit dieser Aufgabe betraut und sie dringend ermahnt, den Nachbarn nichts zu sagen, bis die Verstärkung aus Guildford eintraf.

»Ich will nicht, dass sich diese Sache wie ein Lauffeuer verbreitet. Nicht, bis wir nicht dort gewesen sind und uns umgesehen haben.«

»Gebe Gott, dass Sie sie finden«, hatte Molly Henshaw geflüstert, als sie aufbrachen.

Die Hoffnung, dass dem Kind nichts Schlimmeres zugestoßen war, als dass es irgendwo verletzt lag und Hilfe brauchte, hatte sie bei ihren Vorbereitungen zur Eile angetrieben. Doch als Stackpole nun einen heimlichen Blick auf Madden warf, während dieser den Wagen den schmalen, tief zerfurchten Weg entlangsteuerte, war er überzeugt, dass sie beide die gleiche düstere Vorahnung plagte.

»Wir folgen derselben Route, die Topper genommen hat, oder nicht?« Maddens leise Stimme war über das Röhren des Motors, der sich im ersten Gang vorankämpfte, kaum zu verstehen.

»Ja, Sir. Wenn er nach Brookham unterwegs war, ist er von der anderen Seite aus in den Wald gekommen und muss dann dem Pfad gefolgt sein, der am Bach entlang verläuft. Der bringt ihn geradewegs nach Brookham.«

Sie hatten überlegt, ebenfalls diesen Weg zu nehmen, in

entgegengesetzter Richtung Toppers Route zu folgen und vom Dorf zu Fuß zum Wald zu gehen. Da sie damit rechnen mussten, im Freien vom aufziehenden Gewitter überrascht zu werden, hatten sie stattdessen den Wagen genommen. Sie waren eine halbe Meile der Landstraße nach Craydon gefolgt, bevor sie nahe der Stelle abgebogen waren, wo Alice Bridger zum letzten Mal gesehen worden war.

Während sich der Feldweg weiter in einem Bogen um den Wald zog, hörten die Hecken zu beiden Seiten auf, und Madden und Stackpole sahen zu ihrer Rechten eine offene Weide, auf der dicht gedrängt eine Kuhherde stand. Die massigen schwarzweißen Leiber der Tiere waren im Dämmerlicht kaum noch auszumachen. Noch fielen nicht mehr als vereinzelte Tropfen, doch das Gewitter näherte sich rasend schnell, und einige der Kühe hatten sich bereits in Erwartung des Regenschauers, der alsbald über sie hereinbrechen würde, hingelegt.

Der Feldweg führte jetzt ganz nah am Wald entlang, so dass die ausladenden Äste der Eichen und Kastanienbäume den Wagen streiften, während Madden der lang gezogenen Biegung nach links folgte, bis sie an einen kreisrunden Flecken aus getrocknetem Schlamm kamen. Hier verlor sich der Feldweg, und zwei wie Bienenstöcke geformte Heuhaufen standen dicht neben einem Holzzaun, der eine dahinter liegende Weide einfasste.

Während Madden den Wagen zum Stehen brachte, warf er einen Blick auf das Armaturenbrett und sah, dass sie nur knapp zwei Meilen zurückgelegt hatten, seit sie aus Brookham abgefahren waren. Er stieg aus und inspizierte kurz den Boden um sie herum. In der bloßen Erde fanden sich nur die tief eingegrabenen Furchen, die schon vor längerem von Wagenrädern hinterlassen worden waren.

»Denken Sie, dass jemand sie hergebracht haben könnte?«, wollte Stackpole wissen. »Auf demselben Weg, auf dem

wir gekommen sind?« Er stieg ebenfalls aus dem Wagen und setzte seinen Helm wieder auf.

Die Stelle, an der sie standen, war zum Teil durch die Heuhaufen vor Blicken geschützt, bot aber eine gute Sicht über die abgeernteten Felder und die baumbestandenen Hügel in der Ferne.

»Ein ziemlich abgeschiedener Platz«, bemerkte der Constable. »Sonntags arbeitet niemand auf den Feldern. Es gibt also keinen Grund, warum jemand hierher kommen sollte.«

»Möglich wäre es.« Madden zuckte die Achseln. »Aber das sind alles nur Mutmaßungen. Lassen Sie uns mit der Suche beginnen, Will. Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

Der Constable legte sich sein Cape um, bevor er die aufgerollte Plane vom Rücksitz holte und sich unter den Arm klemmte. Er zeigte nach vorn auf eine Reihe von Weidenbäumen und niedrigen Büschen, die sich quer über die Wiese zum Waldrand hinzogen.

»Da ist der Bach, Sir. Er fließt quer durch den Wald und kommt auf der anderen Seite kurz vor Brookham heraus.«

Die beiden Männer gingen los, der Constable vorneweg. Gemeinsam bahnten sie sich einen Weg durch das kniehohe Gras entlang des Waldrands, bis sie an den Bach gelangten. Am gegenüberliegenden Ufer war ein Trampelpfad zu erkennen, weshalb die beiden Männer auf einem umgestürzten Baumstamm den Bach überquerten. Ein Donnerschlag nach dem anderen zerriss die Stille, und sie suchten eilig Schutz im Wald. Als sie die Bäume erreichten, trat Stackpole beiseite und stellte sich neben den Pfad.

»Gehen Sie voran, Sir. Ihre Augen sind besser als meine.«

Madden übernahm die Führung und fand sich alsbald im Zwielficht der dichten Laubdecke wieder, das immer dunkler wurde, je tiefer sie zwischen die Bäume vordrangen. Regen prasselte auf die Blätter über ihnen, erreichte jedoch nicht den Boden.

Der Pfad verlief weiter parallel zum Bach, der die meiste Zeit über sichtbar war und nur kurz hinter überhängenden Ästen oder einem Baumstamm verschwand. Madden behielt ihn immer im Auge, wohl wissend, dass Topper hier entlanggegangen sein musste, als er nach Brookham unterwegs gewesen war, und dass das, was immer er gefunden hatte, nicht weit vom Wasser entfernt sein würde.

»Wie groß ist dieses Waldstück, Will?«, fragte er über die Schulter. »Wie lange brauchen wir, um es zu durchqueren?«

»Zwanzig Minuten mindestens. Das Gebiet ist recht groß.«

Die Hälfte der Zeit war inzwischen verstrichen, und bislang hatten sie nichts Auffälliges bemerkt, abgesehen von einer Reihe von Trittsteinen im Bach, an denen sie vorbeigekommen waren und nach denen Madden sich erkundigt hatte. Stackpole hatte ihm erzählt, dass sie zu einem weiteren Trampelpfad führten, der sich zur Landstraße von Brookham nach Craydon erstreckte.

»Alice Bridger könnte also in den Wald gegangen sein?«

Stackpole nickte. »Oder man hat sie hergebracht. Ich bin hier selbst mit den Männern vorbeigekommen, als wir vorhin alles abgesucht haben.«

Nicht weit jenseits dieser Stelle wechselte der Pfad die Richtung, überquerte den Bach mittels weiterer hintereinander aufgereihter Trittsteine und schwenkte dann augenscheinlich vom Bach weg, um in den Tiefen des Waldes zu verschwinden. Madden blieb stehen.

»Topper hat ›am Bach‹ gesagt ...«

Der Constable trat neben ihn. Er sah, was Madden meinte. »Der Pfad und der Bach trennen sich nur für ein kurzes Stück, Sir. Weiter vorn kommen sie wieder zusammen.«

Madden schien nicht überzeugt und schüttelte den Kopf.

»Nein, ich möchte mich am Wasser halten.« Er spähte bachabwärts, doch dichtes Unterholz und überhängende

Äste versperren ihm die Sicht. Der Regen nahm beständig zu, das Donnernrollen wurde immer lauter. Madden stand einen Moment lang mit den Händen in die Hüften gestemmt da und schaute sich um. Plötzlich fiel ihm etwas ins Auge, und er richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf das Gebüsch, das den Pfad säumte, betrachtete eingehend die Farne und die niedrigen, verkümmerten Sträucher, die die Lücken zwischen den Baumstämmen füllten.

»Sehen Sie dort ...!« Er ging in die Hocke. Der Constable spähte ihm über die Schulter. »Hier hat jemand den Pfad verlassen oder ist wieder auf ihn zurückgekehrt.« Madden zeigte auf einen Farn, dessen Wedel dicht über dem Boden abgebrochen waren, und auf einen umgeknickten Eichenschößling dicht daneben. »Wenn Topper dem Bach statt dem Pfad gefolgt wäre, hätte er hier vorbeikommen müssen.«

»Aber warum sollte er das gemacht haben?« Stackpole war verwirrt. »Es ist ziemlich beschwerlich, sich durch das Gestrüpp zu kämpfen.« Er deutete auf das dichte Unterholz.

»Keine Ahnung.« Madden bückte sich tiefer, um den Boden in Augenschein zu nehmen, in der Hoffnung, dort einen Fußabdruck zu finden, doch der feuchte Mulch war zu locker dafür. Er richtete sich wieder auf. »Will, ich werde auf dieser Seite dem Bach folgen. Sie blieben auf dem Pfad. Wenn Sie Recht haben, sollten wir uns ein Stück weiter wieder treffen.«

Unter anderen Umständen hätten seine Worte Will Stackpole durchaus ein Schmunzeln entlockt. Ohne sich dessen bewusst zu sein, war Madden wieder in seine alte Rolle geschlüpft und hatte die Leitung übernommen. Er verhielt sich wie der Inspector, der er einmal gewesen war.

»Werd ich machen, Sir. Ich rufe, wenn ich irgendetwas finde.«

Der Constable wartete, bis Madden im Unterholz verschwunden war, dann ging er auf dem Pfad weiter, überquer-

te auf den Trittsteinen den Bach und folgte dem ausgetretenen Weg, der anfänglich vom Bach wegschwenkte, doch dann in einem Bogen zurückkehrte, so dass er abermals parallel zum Bach verlief, nur diesmal weiter vom Ufer entfernt. Madden stellte fest, dass er das plätschernde Wasser zwar immer noch hören konnte, ihm jedoch von Bäumen und einem Strauchdickicht die Sicht versperrt wurde.

»Will?«

»Ich bin hier, Sir.« Stackpole blieb stehen. Maddens Stimme war deutlich von der anderen Seite des Baches zu ihm gedrungen. Er war nicht weit entfernt.

»Es ist ohne Zweifel jemand hier entlanggekommen ... es gibt da eine Art Trampelpfad ...«

Stackpole wechselte die aufgerollte Plane von einem Arm unter den anderen. Er wartete einen Moment, dann ging er weiter, doch nach wenigen Schritten hörte er Madden abermals rufen.

»Was hat sie angehabt, Will? Welche Farbe hatte ihre Kleidung?«

Der Constable überlegte. »Sie hatte einen blauen Rock an, Sir. Einen blauen Rock, weiße Bluse, schwarze Schuhe.« Sein Mund war schlagartig wie ausgetrocknet, während er angespannt wartete.

»Hier hat sich ein Faden an einem Dornengestrüpp verfangen. Er könnte blau sein ... das ist in diesem Licht schwer zu erkennen ...« Madden verstummte. Doch plötzlich rief er von neuem: »Nein, warten Sie! Da ist noch etwas!«

Stackpole stand wie angewurzelt da. Angestrengt lauschend starrte er auf den grünen Laubwall, der ihm den Blick auf den Bach versperrte, und fiel alsbald in eine Art Trance, aus der er abrupt von einem gleißenden Blitz und dem darauf folgenden ohrenbetäubenden Donnerschlag gerissen wurde.

Die Luft um ihn herum flirrte, der Gestank von Ozon stieg

ihm in die Nase. Seltsamerweise hatte das Prasseln der Regentropfen auf dem Laub inzwischen nachgelassen, obgleich der Himmel immer dunkler wurde. Es war beinahe so, als ob sich die Elemente zum Angriff formierten, und der Constable spürte, wie sich auch seine Kräfte zu bündeln schienen, eine wachsende quälende Anspannung, wie eine steigende Flutwelle, die bald alle Dämme sprengen würde.

»Will?«

»Sir!«

»Sie kommen besser hier rüber!«

Bei Maddens scharfem Ton richteten sich dem Constable die Nackenhaare auf, ihm stockte der Atem.

»Durch diese Stechpalmenbüsche kommen Sie nicht durch, Will. Sie gehen besser zu der Stelle zurück, an der wir uns getrennt haben, und nehmen den gleichen Weg wie ich.«

»Was ist, Sir?« Stackpoles Stimme klang vor Furcht gepresst. »Haben Sie sie gefunden ...?«

Eine Ewigkeit schien zu vergehen, bevor Madden antwortete.

»Ja, ich habe sie gefunden, Will.«

Mehr brauchte er nicht zu sagen.

Es war reiner Zufall, dass Madden die Leiche entdeckt hatte.

Zuvor, als er sich durch das Gebüsch und das Dornengestrüpp gekämpft hatte, hatte seine ganze Aufmerksamkeit den zahlreichen Spuren gegolten, die von einer oder mehreren Personen stammen mussten: Abgebrochene Zweige und geknickte, platt getretene Farne markierten grob einen Pfad, der durch das Unterholz gebahnt worden war.

Die Spuren waren frisch, einige der abgebrochenen Zweige waren grün und noch feucht. Ein Hinweis darauf, dass wer auch immer es gewesen sein mochte hier während der letzten Stunden vorbeigekommen war. Eine eingehendere Erkundung hätte ihm vielleicht mehr offenbart, doch war kei-

ne Zeit dafür. Er ging weiter bachabwärts, bis sein Blick auf einen Faden fiel, der sich auf Hüfthöhe an einem Dorn verfangen hatte. Abermals hielt er inne, um ihn genauer in Augenschein zu nehmen. Doch das Licht hatte inzwischen wegen des nahenden Gewitters zu sehr abgenommen, als dass er die Farbe mit Gewissheit hätte bestimmen können. Daher entschied er sich, ihn zu lassen, wo er war.

Die ganze Zeit über hatte er den Bach im Blickfeld behalten, obgleich er, behindert vom dichten Gestrüpp der Uferböschung, nur flüchtige Blicke darauf erhaschen konnte. Doch ein paar Schritte weiter erlaubte ihm eine unvermittelte Lücke im Gebüsch bessere Sicht auf das Wasser. Er fand sich am Rand eines kleinen, laubbedeckten Rechtecks aus nackter Erde wieder, das an den Bach grenzte, dessen gegenüberliegendes Ufer von den überhängenden Ästen einer Trauerweide verborgen war. Dahinter bildete ein dichter Wall aus Stechpalmenbüschen, der ein wenig höher als das Ufer lag, eine undurchdringliche Barriere. Es war ein friedlicher Ort, fand Madden, vor Regen und Sonne durch den ausladenden Ast einer Eiche geschützt, und während er einen unregelmäßigen, von Gras überwucherten Ring aus Steinen an einem Ende des Rechtecks in Augenschein nahm und sich fragte, ob er wohl von Menschenhand dort angelegt worden war, fiel sein Blick auf etwas anderes auf dem Boden, dichter bei seinen Füßen.

»Nein, warten Sie!«, hatte er dem Constable zugerufen.
»Da ist noch etwas!«

Was er dort sah, war nichts weiter als ein Eichenblatt. Er hatte einen Moment gebraucht, bis er begriff, warum es seinen Blick auf sich gezogen hatte.

Der Fleck darauf, dunkelbraun im fahlen Zwielflicht, begann gerade zu verlaufen.

Er ging sofort in die Hocke und hob das Blatt vorsichtig am Stiel auf. Die rostfarbene Kruste des Blattes war von Re-

gentropfen verwischt. Für Madden bestand keinerlei Zweifel, was es war.

Er schaute sich um und entdeckte weitere Blutflecken; weitere Blätter, auf denen die verräterischen Spuren zu sehen waren. Auch das Gras war mit winzigen rostfarbenen Tröpfchen besprenkelt.

Madden wich ein paar Schritte rücklings ins Gebüsch zurück, ließ sich auf alle viere sinken und beugte sein Gesicht noch tiefer hinab, um den Boden noch eingehender zu studieren. Und in dieser Position sah er unter den Ästen der Trauerweide am gegenüberliegenden Ufer einen bestrumpften Fuß herausragen.

Im nächsten Moment zuckte ein gleißender Blitz am Himmel über ihm, auf den ein ohrenbetäubender Donnerschlag folgte. Das letzte Echo war noch nicht ganz verhallt, da sprang Madden auf, riss sich Socken und Schuhe von den Füßen und watete durch das kalte, knöcheltiefe Wasser zum anderen Ufer. Er schob die herabhängenden Weidenäste auf der schmalen Böschung auseinander und fand den auf der Seite liegenden Körper eines kleinen Mädchens. Ohne wirkliche Hoffnung bückte er sich und tastete an dem zarten weißen Handgelenk, das auf der Hüfte ruhte, nach einem Puls. Er fand keinen. Sie war tot.

Dann hatte er Stackpole gerufen.

Während sich die beiden Männer weiterhin zuriefen, schaute Madden sich aufmerksam um. Die Position der Leiche, eingeklemmt unter einem Vorsprung der Uferböschung und verborgen von den herabhängenden Ästen, deutete darauf hin, dass der Mörder sie verstecken wollte. Und sie wäre möglicherweise noch länger unentdeckt geblieben, dachte Madden bei sich, wäre nicht ein Stück der Böschung, auf der sie lag, weggebrochen und in den Bach gefallen, so dass der Fuß des Mädchens herausgerutscht und sichtbar geworden war.

Hatte Topper sie so gefunden? Hatte er ihr den Schuh vom Fuß gestreift? Das erschien unwahrscheinlich.

Die Todesursache würde später vom Gerichtsmediziner festgestellt werden, doch nach ihrem blutverklebten Haar zu urteilen, das über ihr Gesicht fiel, schien sie einen Schlag auf den Kopf bekommen zu haben. Alle Spuren deuteten darauf hin, dass der Angriff auf dem blutbespritzten Gras hinter ihm stattgefunden hatte ...

Ungerührt fuhr Madden mit seiner Bestandsaufnahme fort. Ihm war bewusst, dass er aus Gewohnheit handelte, dass er, selbst nach so vielen Jahren, beobachtete und dabei seine Gefühle ausschaltete, ganz wie man es ihm vor langer Zeit beigebracht hatte. Doch als er kurz darauf das verklebte Haar beiseite schob, um einen Blick auf das Gesicht des Mädchens zu werfen, verlor selbst er die Fassung.

»Gütiger Himmel!«, entfuhr es ihm entsetzt.

Ihm war der gewaltsame Tod nicht fremd, er hatte mehr als ein grausam zu Tode geprügeltes Mordopfer gesehen, vor allem während der zwei Jahre, die er in den Schützengräben verbracht hatte, war er Zeuge unaussprechlicher Verletzungen gewesen, Leiber, die von Minen zerfetzt und in Stücke gerissen worden waren. Doch nichts hatte ihn für den Anblick von Alice Bridgers Gesicht gewappnet, das zu blutigem Brei zerschlagen war, aller menschlichen Züge beraubt. Während er ungläubig darauf starrte, hörte er ganz in der Nähe Stackpole nach ihm rufen.

»Bin ich auf dem richtigen Weg, Sir?«

»Folgen Sie weiter dem Bach, Will.« Irgendwie fand Madden seine Stimme wieder. »Und beeilen Sie sich. Es fängt jeden Moment an zu gießen.«

Abermals dröhnte ein tiefer Donnerschlag, der Regen wurde stärker. Madden schaute besorgt auf den Bach, in dem er stand. Der Ufervorsprung, auf dem die Leiche des Mädchens lag, war bei früherer Gelegenheit durch Unterspülung

geschaffen worden. Es ließ sich nicht sagen, wie schnell es bei dem drohenden Guss wieder ansteigen würde. Madden beugte sich eilig vor, um die Leiche zu untersuchen, sich ihre Position und alle weiteren Einzelheiten einzuprägen.

Der hellblaue Rock des Mädchens, der bis zu den Hüften hinaufgeschoben war, war blutverschmiert, ebenso ihre weißen Schenkel. Auf ihrem kleinen nackten Po waren zahlreiche blaue Flecken zu erkennen. Das Bachbett, in dem er stand, war mit losen Steinen und Felsbrocken übersät, von denen einer, wie Madden annahm, als Waffe benutzt worden sein könnte. Wenn dem so war, hatte das Wasser inzwischen alle Spuren fortgewaschen.

Während er die Position der Leiche eingehender studierte, ging ihm auf, dass er das volle Ausmaß der Verstümmelungen, die dem Gesicht des Mädchens zugefügt worden waren, nur deshalb sehen konnte, weil ihr Kopf in einem unnatürlichen Winkel herumgedreht war. Vermutlich hatte der Mörder ihr das Genick gebrochen.

War sie so zu Tode gekommen? Er hoffte es. Der Gedanke, dass sie möglicherweise noch am Leben gewesen war, als der Stein über ihrem Kopf erhoben wurde, war schier unerträglich.

»O Gott ... nein!«

Madden sah hinter sich. Will Stackpole war im Gebüsch auf der anderen Uferseite aufgetaucht. Wasser tropfte von dem schweren blauen Cape des Constable. Sein Blick ruhte auf dem Mitleid erregenden, zusammengekauerten Leib, der hinter den zur Seite geschobenen Ästen der Trauerweide deutlich zu sehen war.

»Was hat er der Kleinen nur angetan?« Er wies in ihre Richtung. »Ist das ihr Gesicht?«

»Ja, er hat es eingeschlagen. Gott weiß warum.« Madden ließ die Äste los, so dass sie den Leichnam abermals verbargen. Stackpole war kreidebleich. Reglos stand er da, schein-

bar außerstande zu erfassen, was er gesehen hatte. »Dort drüben sind Blutflecken auf dem Gras, Will.« Madden zeigte in die Richtung. »Sie treten da besser nicht hin. Vermutlich wurde sie dort ermordet. Und allem Anschein nach auch vergewaltigt.« Seine Worte ebenso wie der barsche Tonfall halfen dem Constable, sich von dem entsetzlichen Anblick loszureißen. »Wir können entweder jene Stelle schützen oder die Leiche zudecken. Aber beides geht nicht.«

Stackpole nickte zustimmend und schaute zum Himmel auf. Obwohl der Regen beständig zunahm, war das Gewitter noch nicht in voller Gewalt über sie hereingebrochen. Er zog die Plane unter seinem Arm hervor. Unfähig, sich zu entscheiden, schaute er immer wieder von der Leiche zum Gras zu seinen Füßen und wieder zurück. Eine plötzliche Böe blies ihm Regentropfen ins Gesicht.

»Was würden *Sie* tun, Sir?« Mit einem flehentlichen Blick sah er zu Madden.

»Nun, der Bach wird bald ansteigen, also werden wir die Leiche wahrscheinlich sowieso wegtragen müssen.« Er hielt inne und überlegte. »Lassen Sie uns das Gras abdecken«, entschied er.

Während Stackpole damit beschäftigt war, die Plane auszurollen, sammelte Madden einen Arm voll Steine aus dem Wasser, bevor er durch den Bach zu Stackpole watete und die beiden Männer im prasselnden Regen mit den Steinen die Ecken der Plane beschwerten.

»Die Guildforder Polizisten finden nie allein hierher. Ich werde losgehen und sie abholen müssen.« Madden musste schreien, um sich über die unablässigen Donnerschläge verständlich zu machen, während er sich mühsam wieder in seine Socken und Schuhe kämpfte. Seine Zehen waren ganz taub geworden, nachdem er so lange im eisigen Wasser gestanden hatte. »Behalten Sie den Bach im Auge, Will. Er wird ohne große Vorwarnung plötzlich ansteigen.«

Er schaute sich noch ein letztes Mal um, hin und her gerissen zwischen der Notwendigkeit zur Eile, um die Detectives so schnell wie möglich herzuholen, und der ebenso dringenden Aufgabe, nach jedweden Spuren zu suchen, die der Mörder hinterlassen haben könnte, Indizien, die von dem Gewitter zerstört werden könnten. Während Madden dort stand und in seiner durchnässten Tweedjacke fröstelte, öffnete der Himmel alle Schleusen, und bereits im nächsten Moment, als der Regen seinen Weg durch das Laubdach fand, ergoss sich über ihn ein Sturzbach.

Bewegungslos ließ er den Regenguss über sich ergehen, dabei wanderte sein Blick wieder und wieder zu dem Ring aus Steinen, der ihm schon zuvor aufgefallen war. In den letzten Minuten war ihm die Antwort auf eine Frage aufgegangen, die ihn bereits die ganze Zeit beschäftigt hatte. Jetzt schaute er sich nach anderen Hinweisen um, die seine Vermutung bestätigen würden. Er hatte seine Untersuchung jedoch kaum begonnen, als ihn ein Ruf von Stackpole unterbrach. Madden schaute gerade rechtzeitig hoch, um zu sehen, wie der Constable mitsamt Stiefeln in den Bach sprang. Ganz wie er vorausgesagt hatte, war der Wasserspiegel mit alarmierender Geschwindigkeit gestiegen, und Stackpole stand bereits knietief in den rauschenden Fluten und musste seine gesamte Kraft aufwenden, um nicht mitgerissen zu werden, während er sich sein Cape von den Schultern zerrte.

»Geben Sie sie mir, Will!«

Madden war augenblicklich am Ufer und stand mit ausgestreckten Armen da, während der Constable die Äste der Trauerweide beiseite schob und Alice Bridgers Leiche aus dem steigenden Wasser hob, ihren zierlichen Leib in seinen Umhang hüllte und sich ungelenkt umdrehte, um Madden das Bündel zu übergeben.

Selbst umhüllt von dem schweren Wasser abweisenden Stoff war die Leiche des Kindes federleicht. Madden beweg-

te sich vorsichtig rückwärts, um nicht auf die Plane zu treten, und legte sie dann daneben auf den Boden. Dabei öffnete sich das Cape, und er wurde von neuem mit dem grausigen Anblick des verstümmelten Gesichts konfrontiert. Eilig deckte er das Mädchen wieder zu.

Stackpole war in der Zwischenzeit aus dem Bach geklettert und schüttelte sich wie ein Hund, Regenwasser strömte von seinem Helm. Auf Zehenspitzen ging er um den Flecken nackter Erde, in dem Versuch, keine Fußabdrücke auf dem nassen Gras zu hinterlassen, und gesellte sich zu Madden, der am Rand des Gebüschs stand. Die beiden Männer betrachteten das rauschende Wasser, das mittlerweile den Böschungsvorsprung, auf dem die Leiche gelegen hatte, überspülte und nunmehr gefährlich nah daran war, auch das Ufer zu überfluten, wo sie neben der ausgebreiteten Plane standen.

»Wie's aussieht, könnte alles verloren gehen, Sir.« Stackpole wrang Wasser aus seinen Hosenbeinen, die an seinen durchweichten Stiefeln klebten.

»Nein, das glaube ich nicht, Will. Es zieht schon vorbei. Schauen Sie!« Madden deutete zum bereits aufklarenden Himmel. Auch der Regen ließ sichtlich nach und hörte schließlich ganz auf. Dann brachen Sonnenstrahlen durch die dünner gewordene Wolkendecke und tauchten den Wald und den rauschenden Bach in ein sanftes Abendlicht. In die Stille um sie herum drang das Geräusch von tropfendem Wasser. Der Constable kramte ein Taschentuch hervor und wischte sich über das Gesicht.

»Sie wollten die Detectives abholen, Sir?«

»Ja. Gleich.« Madden schaute sich um, bis sein Blick auf eine Birke fiel, die außerhalb der rings um sie wachsenden Büsche aufragte, ihr heller Stamm teilweise verdeckt vom Unterholz. Er deutete auf den Baum. »Ich will nur mal kurz einen Blick darauf werfen.«

Verwirrt folgte ihm der Constable, vorsichtig gingen sie

um den Ring aus Gras herum, bis sie die Birke erreichten, wo Madden in die Hocke ging und die Äste eines Lorbeerbusches auseinander drückte.

»Ja! Da ... Sehen Sie, Will!«

Stackpole schaute ihm über die Schulter und entdeckte eingeritzte Linien im Stamm, seltsame, an Runen erinnernde Muster, die mit einem Messer oder einem anderen scharfen Werkzeug in die Rinde geschnitten worden waren.

»Die stammen von Landstreichern. Das hier ist eine ihrer Lagerstätten. *Deshalb* hat Topper den Pfad verlassen. Er ist hierher gekommen ...« Madden drehte sich in der Hocke um und zeigte mit dem Daumen hinter sich. »Dieser Steinkreis da drüben – da machen sie ihre Feuer. Man kann es jetzt nicht erkennen, weil er von Gras überwuchert ist. Aber sehen Sie sich diese Zeichen an ... das da stammt von Topper.«

Der Constable spähte angestrengt auf den Stamm, bis er endlich ein eingeritztes Kreuz in einem unregelmäßigen Kreis ausmachen konnte.

»Das ist eine Visitenkarte, ein Zeichen, dass er hier gewesen ist. Genau wie all die anderen.«

Stackpole strich mit den Fingern über die dünnen, kaum auszumachenden Furchen. »Aber die sind alt, Sir, keins von denen stammt von diesem Sommer, würde ich schätzen ...«

»Mit Ausnahme von diesem hier ...!« Madden zeigte auf ein Muster, das ein ganzes Stück unterhalb der anderen in den Stamm geritzt war: ein Dreieck, durch das ein Strich verlief.

»Das ist in der Tat frisch«, pflichtete Stackpole bei. Er betrachtete es eingehender. »Die Rinde ist gerade erst aufgeschnitten worden. Das Holz ist noch weiß. Das könnte gut und gern von heute stammen ...«

»Stammt es wahrscheinlich auch.« Madden richtete sich wieder auf. »Topper hat Helen erzählt, er wollte hier in der Gegend jemanden treffen, einen Mann namens Beezy, auch

ein Landstreicher, so wie es klang. Das könnte *sein* Zeichen sein.«

»Sie meinen, dieser Beezy könnte heute hier gewesen sein?« Stackpole schaute von dem Stamm zu der Stelle, wo die in das Cape gehüllte Leiche des Mädchens lag. Plötzlich riss er die Augen weit auf, als ihm die Bedeutung seiner Worte aufging.

Madden nickte. »Er war hier, ohne Zweifel. Aber die Frage lautet: Wo ist er jetzt?«

4

Am nächsten Tag wurde Helen noch vor Morgengrauen von einer Hebamme zu einer Geburt gerufen und war erst nach neun wieder zu Hause. Zwanzig Minuten zuvor hatte Will Stackpole angerufen, um die Neuigkeiten weiterzugeben, die er telefonisch von der Polizei in Guildford erhalten hatte und die Madden nun seiner Frau berichtete, während sie im sonndurchfluteten Esszimmer bei einem verspäteten Frühstück saßen.

»Sie haben noch keinen Bericht vom Pathologen, aber es scheint kein Zweifel zu bestehen, dass sie vergewaltigt und erwürgt wurde. Der Polizeiarzt hat bestätigt, was ich bereits vermutet habe: Ihr Genick war gebrochen. Das war auch die Todesursache.«

Die Spuren einer schlaflosen Nacht, die Helen im Gesicht ihres Mannes entdeckte, versetzten sie in Gedanken ein Jahrzehnt zurück. Damals war es ein anderer Mordfall gewesen, das brutale Massaker an vier Menschen in einem Haus in Highfield im Sommer 1921, der sie zusammengeführt hatte, und Maddens sorgenvoll gerunzelte Stirn war eine bittere Mahnung an jene schrecklichen Zeiten.

»Wie der Pathologe die Verstümmelungen ihres Gesichts erklären wird, weiß ich nicht. Meiner Meinung nach war es vorsätzlich.«

»*Vorsätzlich?*«

»Methodisch. Ich habe nur einen flüchtigen Blick darauf geworfen, doch für mich sah es so aus, als ob es seine klare Absicht war, ihre Gesichtszüge zu zerstören. Sie auszulöschen.« Madden stellte seine Tasse ab. »Sie haben dem Vater die Leiche heute Morgen gezeigt. Er ist zusammengebrochen, der arme Mann.«

Sie waren am vorherigen Abend erst spät aus Brookham heimgekehrt. Es war bereits dunkel, als Madden aus Capel Wood zurückkam, und Helen wollte umgehend mit ihm nach Hause fahren, damit er seine nassen Sachen ausziehen konnte. Sie selbst hatte die dazwischen liegenden Stunden in der Küche der Henshaws zugebracht, um Topper Gesellschaft zu leisten. Zudem hatte sie zweimal im Cottage der Bridgers vorbeigeschaut, wo die Mutter des vermissten Mädchens dank des Beruhigungsmittels, das ihr der Hausarzt verabreicht hatte, in einen unruhigen Schlaf gesunken war. Mr. Bridger hatte Helens Angebot auf ebensolche zeitweilige Erleichterung abgelehnt. Sie hatte ihn in der dunklen Wohnstube vorgefunden, wo er mit Nachbarn zusammensaß, ein nicht sonderlich großer, stämmiger Mann mit schütterem Haar und blassem Gesicht, in dem sich seine unausgesprochenen Ängste spiegelten. Alice war ein Einzelkind, hatte sie inzwischen erfahren.

»Ich hab gehört, dass ein paar Polizisten aus Guildford gekommen sind, und jetzt sind sie irgendwohin gegangen?«, hatte Bridger sich erwartungsvoll an sie gewandt. »Wissen Sie da was drüber, Dr. Madden?« In seinem Blick hatte die Bitte um eine ehrliche Antwort gelegen, doch Helen hatte sich nur in Ausflüchte retten können.

»Nicht mehr als Sie, Mr. Bridger, aber ich erwarte meinen

Mann bald zurück. Er ist mit Constable Stackpole zusammen. Vielleicht haben sie ja Neuigkeiten für Sie.«

Später war Madden allein in seinem Wagen zurückgekehrt, da Stackpole bei den beiden Detectives geblieben war, die er am Waldrand abholt und zum Tatort geführt hatte. Auf ihre dringende Bitte hin hatte er im Polizeipräsidium von Surrey angerufen und veranlasst, dass unverzüglich ein Pathologe und eine Mannschaft der Spurensicherung nach Brookham geschickt wurden sowie ein Krankenwagen und zusätzliche uniformierte Polizisten, ausgerüstet mit Laternen und Taschenlampen, damit sie sofort mit dem Durchkämmen des Waldes beginnen konnten.

»Was ist mit den Bridgers?«, hatte er Helen anschließend gefragt. Sie standen zusammen in dem kleinen Flur des Cottage der Henshaws, wo sich das Telefon befand. »Was hat man ihnen bis jetzt gesagt?«

»Nichts, soweit ich weiß.« Helen war entsetzt von der Nachricht, die ihr Mann aus Capel Wood mitgebracht hatte, und sie wollte nur noch eines, nämlich so schnell wie möglich mit ihm nach Hause fahren. Doch sie ahnte seine Absicht und legte ihm eine Hand auf den Arm, um ihn zurückzuhalten. »Überlass das der Polizei, Liebling. Diese Sache geht dich nichts mehr an.«

Doch Madden ließ sich nicht von seinem Vorhaben abbringen. »Sie *müssen* Bescheid wissen«, beharrte er. »Man darf es ihnen nicht verheimlichen. Das ist nicht recht. Wer weiß, wie lange es dauert, bis die Polizei zurückkommt.«

Also war sie mit ihm zum Cottage der Bridgers gegangen und hatte ihn in der Küche zurückgelassen, während sie sich auf die Suche nach dem Vater des ermordeten Mädchens begeben hatte. Sie hätte ihm gern etwas von der selbst auferlegten Bürde abgenommen. Einige Minuten später hatte Helen allein im Hof gestanden und durch das erleuchtete Fenster beobachtet, wie ihr Mann Worte sprach, die sie nicht hören



Rennie Airth

Orte der Finsternis

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-15223-9

Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2015

"Ein fantastischer Thriller voller Details aus den Dreißigerjahren." The Guardian

Surrey, Sommer 1932. Wie Vorboten kommender Schrecken liegen Gewitterwolken über der ländlichen Idylle, als die kleine Alice Bridger spurlos verschwindet. Auch John Madden, ehemals Inspector bei Scotland Yard, schaltet sich in die Suche ein und findet schließlich die grausam zugerichtete Leiche des Mädchens. Bei ihrem Anblick ahnt Madden, dass der Täter nicht zum ersten Mal gemordet hat – und nicht zum letzten Mal. Eine Befürchtung, die sich auf schockierende Weise bestätigt ...